

Differenzen zivilisieren!
Predigt zu Pfingsten 2004¹
Text: Apostelgeschichte 2, 1-13

Beim Hören der Pfingstgeschichte gerate ich immer wieder ins Schwärmen! Mindestens einmal im Leben sollte jeder Mensch so etwas erleben können: ganz Feuer und Flamme sein, vom göttlichen Funken gepackt werden, ver-rückt sein vor Begeisterung. Wo das erfahrbar wird, da begegnen sich Himmel und Erde!

Auch im Blick auf die Zukunft unserer Kirchen kann mich diese Vision ins Träumen bringen. Mindestens einmal in jeder Generation müßte das geschehen: Aufbruch und Inspiration, Verstehen und Verstandenwerden über Generationen und Grenzen hinweg.

Der alte Papst Johannes XXIII. hat in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts das II. Vatikanische Konzil als das große Pfingstfest der Römisch-Katholischen Kirche geschaut. „Aggiornamento!“- Mit diesem Ruf öffnete er seine Kirche für den Geist Gottes. Und die Evangelischen Kirchen in Deutschland feiern an diesem Pfingsten 2004 siebenzig Jahre „Barmer Theologische Erklärung“: Aufbruch und Widerstand gegen den totalen Anspruch des Nationalsozialismus auf den Menschen. Das war klare Orientierung in trüber Zeit, es begann eine Scheidung der Geister!

Beide Zeugnisse haben die Kirchen verändert, haben Menschen in Bewegung gebracht, sind zu ökumenischen Meilensteinen geworden. Aufbrüche mit Langzeit-wirkung in die Breite und Tiefe der Christenheit. Wir haben wieder eine Kirche, das war damals die erstaunte Reaktion von Gläubigen und Ungläubigen.

Ich erinnere an diese Pfingstwunder unserer jüngsten Vergangenheit um jener Verdrießlichkeit zu wehren, die die Geschichte des Christentums nur noch als Abfall und Verfall erklären kann. Ich erinnere an diese Erfahrungen von Geist und Kraft, um gegenwärtiger Larmoyanz zu widersprechen, die nur noch Verluste beklagt. Durch die Geschichte der Christenheit geht die Verheißung, dass das Volk Gottes das Wunder des Verstehens immer wieder erleben kann. Auch in Zeiten, in denen - trotz der Fülle von Kommunikationsmitteln – Kommunikation ans Ende gekommen scheint.

Deshalb ist die erste Lektion dieser alten Geschichte für mich: Es gibt keine geistlosen Zeiten. Es gibt allenfalls Zeiten, in denen Gottes Geist gedämpft und getrübt wird, in denen seine Kräfte verhindert oder vertrieben werden. Allenfalls Zeiten, in denen der Geist ausgewandert zu sein scheint aus seinen bevorzugten Häusern und Plätzen!

¹ Die Predigt ist konzipiert für den Ökumenischen Gottesdienst am Pfingstmontag auf dem Schiffenberg in Gießen um 11:00 Uhr

Was aber ist das Verständigungswunder, das das Volk Gottes immer wieder erleben kann und soll? Es gibt eine hartnäckige Auslegungstradition, in der die Pfingstgeschichte als das Versprechen gewertet wird, dass endlich alle Menschen eine Sprache finden, zu einer Meinung kommen und einer Lehre anhängen, nicht zuletzt in der einen weltumspannenden Kirche. Dieses religiöse Esperanto, dieser kindliche Einheitswunsch, steht quer zur Erzählung der Apostelgeschichte. Diese demonstriert: Der Heilige Geist lässt seine Menschen gerade nicht eine Sprache sprechen. Niemand muss seine Sprache aufgeben. Das Wunder, das begeistert und verrückt macht, besteht gerade darin, dass Verstehen trotz verschiedener Sprachen möglich wird. In ökumenischer Diplomatsprache könnten wir auch sagen: Das Wunder des Verstehens gelingt dann, wenn Einheit in der Vielfalt gelebt wird, wenn Vielfalt in der Einheit lebendig bleibt.

Trotz aller Versprechungen der Globalisierung erleben wir alle unsere Welt in bedrohender und zerstörerischer Vielfalt. Unbestreitbar bringen Technik und Wirtschaft Menschen und Völker zusammen. Aber zugleich prallen Kulturen und Religionen hart aufeinander. Bis ins letzte Dorf sind konfliktreiche Prozesse der Entwertung und Ausgrenzung erlebbar. Viele unter uns haben in ihrer Biographie die umgekehrte Erfahrung gemacht, die in der Pfingstgeschichte beschrieben wird. Die unbestreitbare Vielfalt in Kulturen und Religionen, zunächst als Attraktion gefeiert, ist durch Erfahrungen von Terrorismus und Gewalt umgekippt in Bedrohungsängste und Abschottungsstrategien. So mancher ökumenische Aufbruch ist mit solchen Enttäuschungen in der reaktionären Hängematte gelandet. Die Intimität der einen Welt ist offensichtlich schwer auszuhalten, sie fordert und fördert Abgrenzung und Distanzierung.

Die Pfingstgeschichte verheißt demgegenüber einen Geist, der in unbestreitbarer Vielfalt Kräfte der Verständigung und der Versöhnung wachsen lässt. Der Heilige Geist ebnet die Unterschiede zwischen Kulturen, Konfessionen und Religionen nicht ein. Er bringt eine neue Schöpfung auf den Plan, in der Differenzen zivilisiert werden können! Diesen Traum hält das Volk Gottes wach, mit dieser Vision gehen wir schwanger. Diese Botschaft bringen wir in die von Globalisierungsängsten gelähmte Politik ein. In diesem Sinne beten wir an diesem Tag: Veni Creator Spiritus – Komm, Schöpfer Geist!

Differenzen zivilisieren, das ist das große Pfingstprojekt, für das eine ökumenisch orientierte Christenheit steht. Unsere Mütter und Väter haben die Wahrheit dieser Mission in Gefängnissen und Konzentrationslagern neu entdeckt. Unter dem Druck von Diktatoren und Potentaten spürten sie: Es gibt eine universale Bindung, die die Loyalitäten gegenüber Klassen, Rassen und Nationen übersteigt. Allen konfessionellen Differenzen zum Trotz erlebten sie: Unsere Würde als Bild Gottes in dieser Welt kann von den Machthabern nicht zertreten werden! Dieses Gottesgeschenk ist unverlierbar und hält zusammen!

Der im letzten Jahrhundert begonnene Brückenschlag zwischen den christlichen Konfessionen lebt von dieser Urerfahrung des Geistes. Der von unseren Vätern

und Müttern begonnene Zivilisierungsprozess zwischen ehemals kriegführenden Konfessionen bleibt – allen Ermüdungserscheinungen zum Trotz – verp ichtendes Erbe. Gerade in Zeiten schmerzlicher Verluste an Geld, Menschen und gesellschaftlicher Wert-schätzung erscheint mir dieses Erbe unverzichtbar. Werden wir doch – quasi von außen – dazu genötigt, Abschied zu nehmen von dem Luxus und der Illusion, alles weiterhin selbst und alleine tun zu müssen. Warum sollte die unseren Kirchen gemeinsame Finanzkrise nicht zu einer ökumenischen Chance für mehr gemeinsames Zeugnis und gemeinsamen Dienst in unserer Gesellschaft werden? Ich erwarte von diesem heilsamen Druck mehr Bewegung in unseren Kirchen als von der Euphorie ökumenischer Kirchentage, so sehr wir solche Euphorie auch immer wieder brauchen!

Was bringt uns dieses Pfingstprojekt für die dramatische Aufgabe unserer Tage, die Vielfalt der Religionen zu zivilisieren und zu einem friedlichen Miteinander zu finden? Sind unsere Erfahrungen, die wir im Brückenschlag der Konfessionen machen konnten, brauchbar und übertragbar für diese noch sehr viel weitergehende Herausforderung zur Verständigung?

Mir sind zwei Impulse wichtig für den notwendigen Streit um die „Ökumene der Religionen“. Am Anfang der christlichen Ökumene stand die durch die Weltkriege aufgezwungene Einsicht, dass „Krieg nach dem Willen Gottes nicht sein soll!“ Ich gehe davon aus, dass Religionen in Zukunft nur dann noch ihrem Zivilisierungsauftrag gerecht werden, wenn sie jeder Art von Gewalt absagen und für Gewalt mindernde Konfliktlösungen arbeiten. In allen Religionen gibt es Potentiale der Gewaltlosigkeit. Aber auch alle Religionen kennen die Versuchung, ihre eigenen hehren Ziele aggressiv durchzusetzen. Wenn es denn sein muss - auch mit Gewalt! Mit den Energien der Religionen können wir Brände löschen, aber wir können auch Öl ins Feuer gießen. Die Differenzen der Religionen in unserem multireligiösen Land, im erweiterten Europa und in der globalisierten Welt werden nur dann zivilisierend wirken, wenn diese ihr eigenes Gewaltpotential überwinden. Dieses Zeugnis bringen wir aus unserer leidvollen Kirchengeschichte in den Dialog der Religionen ein. Wir beziehen es zuallererst auf uns selbst. Aber wir verschweigen diese Mission auch nicht gegenüber Menschen anderen Glaubens und fragen: „Wie hält es Dein Gott mit der Gewalt?“

Zivilisierte Beziehungen zwischen den Religionen sind meines Erachtens dann möglich, wenn eigene Gewissheiten gelebt werden können, ohne über andere siegen zu müssen! Die eigene Identität zu leben, ohne Andersgläubige zu unterwerfen und zu entwerten, das ist die entscheidende Voraussetzung um den Wettstreit der Religionen zivil zu gestalten. Wo dies gelingt, tun wir nicht mehr und nicht weniger als das, was wir uns für unsere persönlichen Beziehungen wünschen. Sie gelingen ja auf Dauer nur dann, wenn wir zusammen leben lernen, ohne Überlegenheit demonstrieren zu müssen. Wir können deshalb auch sagen: Die Spannungen und Konflikte zwischen den Religionen gilt es mit dem Liebesgott Jesu zu entspannen. Das ist leichter getan als gesagt! Unser Denken und unsere Sprache sind immer noch daran orientiert, Identität

durch Abgrenzung sicher zu stellen. Erst im gemeinsamen Tun wird dieser Zwang, sich auf Kosten anderer zu profilieren, aufgebrochen.

Auch diese Wahrheit kennen wir aus der Ökumene der Konfessionen. Auch ihre Fortschritte verdanken wir der Entdeckung, dass die Liebe eint, wo die Lehre immer noch trennt. Nicht in erster Linie den Theologen und Schriftgelehrten verdanken wir das Pfingstwunder der Verständigung zwischen den Konfessionen, sondern dem Volk Gottes, das unterwegs ist zu den Menschen!

Differenzen zivilisieren – mit dieser pfingstlichen Herausforderung haben viele unter uns in den zurückliegenden 25 Jahren kostbare Erfahrungen gemacht, die wir nicht missen und verstecken wollen. Ich spreche von den Partnerschaften zwischen Gemeinden, Dekanaten, Propsteien und Diözesen mit Kirchen in Europa und in Übersee. In jahrelangen ökumenischen Prozessen wurde Verstehen anderer Frömmigkeiten und Kulturen eingeübt, konnten Brücken geschlagen werden zwischen Armut und Reichtum. In mutigen und mühsamen Schritten ist ein starkes Band gewoben worden über Kontinente hinweg.

Der Heilige Geist als webende Kraft, dieses praktische und lebendige Bild aus der Pfingstbotschaft des Ökumenischen Rates der Kirchen, wollen wir gerne mit in unseren Alltag mitnehmen. Dieser Teppich der weltweiten Verbundenheit ist der Beitrag der Kirchen zur Vision der einen Welt, in der Differenzen nicht unterdrückt und ausgemerzt werden müssen, sondern zivilisiert werden können.

Deshalb sind unsere Gäste aus dem Norden Ghanas in besonderer Weise Erfahrung und Erinnerung des Pfingstwunders, das in unseren Kirchen immer wieder aufbricht. Sie symbolisieren die Kraft des Heiligen Geistes in der Geschichte der Kirchen, der auch auf krummen Wegen gerade schreibt. Sie erinnern uns daran, was uns – in allen Widersprüchen und Ängsten – gemeinsam möglich ist. Sie fordern uns heraus, weiterhin an unserer gemeinsamen Zukunft zu arbeiten – zusammen mit Menschen anderen Glaubens und guten Willens.

Pfr. Dr. Karl-Heinz Dejung
12. Mai 2004